

manches, was als Illustration gedacht ist und allgemein dafür gilt, ist nur ein Zwitterding. Die eigentliche Illustration, d. h. die graphische Darstellung einer Textstelle eines Werkes der Literatur, trägt Gesetze in sich, die nicht überschritten werden dürfen, ohne daß der Zweck Schaden leidet. Gehen wir frisch aufs Ziel, und zeigen wir an einem Beispiel, was wir meinen. An Hand einer Illustration von Menzel soll demonstriert werden, welche Grenze die Illustration nicht überschreiten darf. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei gesagt, daß es keineswegs die Absicht dieser Zeilen ist — es geht übrigens aus dem folgenden deutlich genug hervor —, den Ruhm Menzels schmälern zu wollen. Menzel war einer der bedeutendsten Illustratoren. Dazu befähigten ihn sein Fleiß, seine Gewissenhaftigkeit, sein großes Können und sein scharfer Geist. Der Illustrator muß alles richtig zeichnen können. Das ist das Alphabet des Illustrators. Dieses Alphabet beherrschte Menzel wie kaum ein Zweiter. Die ebenso wichtige Voraussetzung eines guten Illustrators ist die Vorstellungskraft. Auch darin stand Menzel über den meisten seiner Zeitgenossen. Er war imstande, sich ein vergangenes Zeitalter in allen Phasen vorzustellen. Er illustrierte erst die Geschichte und dann die literarischen Werke Friedrichs. Er hat es sich nicht so leicht gemacht, wie so viele gefeierte Leute heutzutage. Was er darstellte, waren nicht Puppen oder dekorative Floskeln, rokokomäßig aufgebüht, sondern die Menschen, Umstände, Situationen, die der Schriftsteller, dem er diente, behandelte. Menzel hat das Zeitalter Friedrichs nachgeschaffen, daß es lebt und lebt, sachlich, genial und gekonnt in jedem Strich.

Betrachten wir nun die Abbildung. Illustriert ist nachfolgende Stelle aus einer Epistel Friedrichs an de la Motte Fouqué:

„Ach! Wie kann man in diesen Tagen, wo unser glückliches Geschick uns einen lebhafteren, glänzenderen Apollo gab, um Homer völlig auszulöschen, wie kann man im Besitz eines Voltaire einen Augenblick diesen Homer, diesen sich immer wiederholenden alten Schwätzer bedauern, den fast kein Sterblicher ohne Gähnen zu lesen vermag.“

Diese Ansicht des Königs ging Menzel doch gegen den Strich. Er bäumte sich dagegen auf. Der Sohn des nachfolgenden, historisch weniger naiven Jahrhunderts macht sich bemerkbar. Voltaire gegen Homerauszuspielen —! Lächerlich. Und so zeichnet Menzel mit überlegenem Lächeln diese Vignette, diesen Protest des Illustrators gegen den königlichen Schriftsteller: Ein Kavalier geht achselzuckend an

einem griechischen Torso vorüber und auf eine Rokokoplastik zu. Der Torso ist mit größter Liebe gezeichnet, das Bildwerk des 18. Jahrhunderts übertrieben maniert dargestellt. Der Illustrator spricht hier deutlich: „Seht, das Werk des Griechen ist zwar verstümmelt, die Füße und der Kopf fehlen, und trotzdem ist es viel, viel schöner und edler in seiner schlichten Größe als diese vollständige Gruppe in ihrem Schwulst“.

Der Illustrator hat hier seine Befugnisse überschritten. Wir wollen die Werke eines Schriftstellers und die einer geschichtlichen Persönlichkeit im besondern ohne solche Kommentare lesen. Der Illustrator darf sich nicht zum Kritiker seines Autors emporknagen. Er soll den Text begleiten und illustrieren — aber nicht im entgegengesetzten Sinne des Verfassers. — Und nebenbei — so ungerecht und zeitbefangen die Ansicht Friedrichs uns Heutigen auch vorkommt, so ungerecht ist auch Menzels Bild. Es ist schon gefährlich, zum Vergleich der Werke zweier Dichter zwei Werke von Bildhauern heranzuholen, gehässig ist es, die Werke Voltaires mit dem Machwerk eines Durchschnittsbildhauers seiner Zeit zu vergleichen. Friedrich überschätzte Voltaire, das kann man einem Freund nicht übelnehmen, Menzel unterschätzt ihn und drängt uns seine Meinung auf an einer gänzlich unangebrachten Stelle. Noch eins. Auch in der Auswahl, gerade diese Briefstelle zu illustrieren, ist Menzel ungerecht. Diese Stelle wird durch die Illustration etwas über Gebühr hervorgehoben. Ein solcher Ignorant war Friedrich gar nicht, wie der Leser dieser einen Stelle denken könnte. Aus andern Schriften Friedrichs geht zur Genüge hervor, daß der alte Fritz Homer und die Alten wohl zu schätzen wußte.

Dies führt zu einem neuen Punkt. Der Illustrator hat mit feinem Takt und gutem Verständnis auszuwählen, nicht nebensächliche Dinge (die ihm vielleicht gerade liegen) darzustellen, sondern das, worauf es dem Autor ankommt. Ein Illustrator ohne literarisches Verständnis ist daher ein Unding, selbst wenn er die andern notwendigen Fähigkeiten haben sollte. Der Illustrator polemisiere also nicht gegen seinen Schriftsteller, er diene ihm bedingungslos. Die letztere Forderung findet heute bei den Illustratoren höherer Geltung keine Beachtung. Eines der berühmtesten Werke deutscher Illustrationskunst ist Max Slevogts „Benvenuto Cellini“. Slevogt stellt sich darin nicht die Aufgabe, das Werk einer vergangenen Epoche durch Illustrationen dem Leser näher zu bringen, sondern er benützt das Werk nur, um seine Phantasie anzuregen und sich zeichnerisch auszutoben. Das geschichtliche Milieu, dem Menzel